

Österreichische Kavallerie auf dem Marsch.

# Von Rufscht nach Gurgovo.

(Korrespondenz von Dr. Stephan Steiner.)

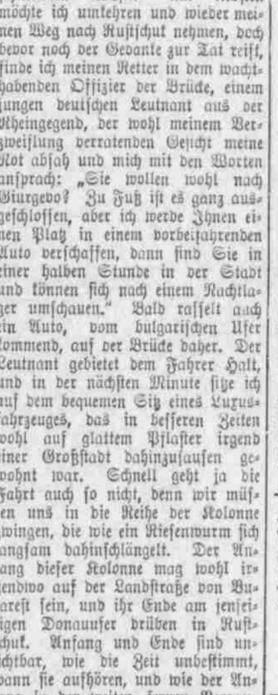
Gurgovo, Januar 1917.  
 Hinter einem mit schweren schwarzen Büffeln bespannten österreichischen Munitionswagen überschreite ich die kilometerlange Pontonbrücke über die Donau zwischen Rufscht und Gurgovo, und als ich am nördlichen Donauufer anlangte, wurde ich hinter den Kiefernweiden, die das Ufer bedecken, die Stadt Gurgovo zu erblicken. Umsonst! Auf diesem Ufer ist von Kirchen, Häusern, Straßen nichts zu sehen, nur Schlitz und Weiden, wie in irgend einem verlassenen Lande. Die grauschmutzigen, langsamen Fluten der Donau strömen ungezügelt an den zerrissenen, schlammigen Ufern zwischen Weidenbüscheln und Gestrüpp vorbei, und der kalte Ostwind, der den eisigen Hauch ferner russischer Steppen mit sich bringt, fängt ein jammervolles, weinerliches



Büge, die sich begegnen; Weinungskauflauf unterwegs.

Lied in diese öde Wasserlandschaft. — Wo führt der Weg nach Gurgovo, wende ich mich an einen deutschen Landsturmann, der sich unweit der Brücke damit abplagt, seinen im Schlamm festengebliebenen Wägenwagen, auf dem zwei verwundete Türken liegen, aus dem tiefen, klüftigen Schlamm zu heben und seine bisher erfolglose Arbeit mit einem fortwährenden Schimpfen auf das „verdammte Land“ begleitet. Meine Frage scheint ihm ein willkommenes Anlaß zum Ausrufen: er hält in der Arbeit inne, zündet eine verküppelte Zigarette an und fängt dann seine Erklärung damit an: „Da können Sie noch vier Kilometer losen, wenn's nicht früher im Dreck versinken.“ Langsam, langsam bekomme ich dann auf weiteres Drängen heraus, daß ich einweilen noch gar nicht am rumänischen Donau-Ufer bin, sondern inmitten des Stromes auf der Insel Romaban, wo zwar die Kasernenanlagen Gurgovos liegen, aber die Stadt selbst noch einen Weg von gut ander-

halb Stunden entfernt ist. Wie nun in die Stadt kommen? Ist die große Frage angesichts des tiefen Schlammes, der, soweit das Auge reicht, die Erde bedeckt. Da durchzuwaten ist unmöglich, wenigstens nicht ohne Gefahr des Ertrinkens. Der Hauptweg selbst ist ja etwas besser, aber in dieses Gefühl der Wagen und Steuer, die in einem unentwirrbaren Manneil sich entlang der Straße in die neblige Ferne wagen, zu Fuß hineinzugucken, ist lebensgefährlich. Ein unvorsichtiger Schritt bringt einen unrettbar unter die schweren Hüfte des Büffel oder die breiten Räder eines Kieferngehäuses. So sehe ich nun unglücklich beim Brückentopf und fühle das ganze Elend der Matrosen- und Verlassenheit, die inmitten dieses häßlichen Lebens noch viel drückender ist, als inmitten einer menschenleeren Wüste. Am liebsten möchte ich umkehren und wieder meinen Weg nach Rufscht nehmen, doch bevor noch der Gedanke zur Tat reift, finde ich meinen Reiter in dem wachhabenden Offizier der Brücke, einem jungen deutschen Leutnant aus der Kieferngegend, der wohl meinem Berzweckung verordneten Geistes meine Not abschafte und mich mit den Worten ansprach: „Sie wollen wohl nach Gurgovo? Zu Fuß ist es ganz ausgefallen, aber ich werde Ihnen einen Platz in einem vorbeifahrenden Auto verschaffen, dann sind Sie in einer halben Stunde in der Stadt und können sich nach einem Nachtlager umsehen.“ Bald raffelt auch ein Auto, vom bulgarischen Ufer kommend, auf der Brücke daher. Der Leutnant gebietet dem Fahrer Halt, und in der nächsten Minute sitze ich auf dem bequemen Sitz eines Luxusfahrzeuges, das in besseren Zeiten leicht auf glattem Pflaster irgend einer Großstadt dahinzulaufen gewohnt war. Schnell geht ja die Fahrt auch so nicht, denn wir müssen uns in die Reihe der Kolonne zwingen, die wie ein Kiefernwald sich langsam dahinschlängelt. Der Anfang dieser Kolonne mag wohl irgendwo auf der Landstraße von Bistara sein, und ihr Ende am jenseitigen Donauufer drüben in Rufscht. Anfang und Ende sind unsichtbar, wie die Zeit unbekannt, wann sie aufhört, und wie der Anfang in der weiten, fernen Vergangenheit liegt, wo er anfing, dieser unendliche Wurm von Mensch und Tier, dieser Atemzug des Krieges.



Ein von einer Granate gesplitteter Kiefernbaum.

Schritt für Schritt geht es vorwärts, zuerst der Donau entlang, dann wirtschreit von dem angeschwollenen, breiten Strom entfernt, in dessen Welt sich die Fluten ewig und teilnahmslos dahinwälzen. Da spürt man den Krieg auch ohne Kanonendonner und jammernde Menschen. Denn nicht im Kampf äußert sich der Krieg am ausgeprochensten, sondern in all den tausend Begleiterscheinungen, die mit ihm gehen und nach ihm zurückbleiben, auch noch

lange, nachdem der eiserne Tritt des Kriegsgottes sein Lager weit entfernt aufgelassen hat. Zwischen den traurigen winterlichen Weiden liegen zerbrochene Karren, tausend Fehler von Uniformen und bunten Bauernkleidern. Im Dämmerlicht binteln Kommette, wie schlafend ruhende gelbgrüne Granathüllen an irgend einem Misthaufen, und in den Schützengräben, die am Donauufer ausgehoben sind, sieht man das ganze ausgestorbene Soldatenleben, das hier einst herrschte: kleine, ausgebrannte Erdlöcher, darin zerfallene Köpfe, vertrocknete Speie und Aszenteile. Hier tochten die Rumänen ab, da liegt ein Haufen blutiger Kappen, schmutzige Wäpfe, zerrissene Kleidungsstücke, halbverschimmelte Schuhe. Aus der Erde strömt ein widerlicher Geruch von Karbol, Jodoform, Blut und Schmutz. Hier und da zeigt ein besser gebedter Unterstand den Wohnort der Offiziere. Hinter dem Unterstand ein großer Haufen verschiedenerförmiger Konservebüchsen und allerhand Flaschen mit prunkvollen Etiketten. Manchmal verspürt man im Vorbeifahren einen penetranten Geruch, den nur der Krieg kennt, und das Auge sieht dann einen ausgedehnten Pferdeaboder mit Blut und Schmutz bedeckt und von Krähen angezogen, wohl von denselben, die hoch oben zwischen den dünnen Zweigen freieren und schimpfen, weil wir vorbeifahrende sie im ruhigen Schmaus fänden. Das ganze Bild ist unfähig traurig. Wir sind zu unermittelt inmitten des Krieges gekommen, so daß wir noch keine Zeit hatten, uns an dieses Ganze der Verwüstung, Verlassenheit und Hoffnungslosigkeit zu gewöhnen.

Die Gefangenen bleiben in einer unregelmäßigen Gruppe stehen. Es sind ganz eigentümliche Gesichter darunter. Manche Köpfe sieht man, die an die alten römischen Profile erinnern. Edel geformte Stirn, scharf geschnittene Nasen, doch die Augen des Slaven, der sein Leben ablebt, ohne freie eigene Gedanken und Regungen. Da waren sogar noch die russischen Gefangenen anders. Sie waren wenigstens gesprächig und konnten sich in ihrer elenden Lage lachen, mit einem kindlichen Lachen, das sie sympathisch machte. Die hier sind so stumm und wortlos. Aber faul sind sie nicht. Auch ohne Aufsicht verrichten sie ihre Arbeit, und in dieser weitverbreiteten Anlage des Bahnhofs sieht man überall diese Grummäntel, die in unendlicher Schutt und Unrat, der nach dem

ganze Kraftanstrengung bringt keine Hilfe. Der Wagen steht sofi unbeweglich, wie hingemauert, und mit ihm steht dieser ganz riesige Zug von Fußweibern von hier an bis hinüber, bis auf das bulgarische Ufer. Bald ist Hilfe da, eine Anzahl rumänischer Gefangener, die in ihrem grünen Mantel von weitem aussehend wie eine bewegliche Wiese. Sie stemmen sich gegen den widerpenigen Wagen, schieben mit voller Kraft an, der Wagen hebt sich, fällt dann mit einem harten Ruck, und so geht es, bis alle sechs Schienenpaare überlaunden sind. Jetzt ist der Wagen wieder still. Der große Zug der Armee kann weiter gehen, aus dem Stillstand ist wieder Bewegung geworden, die Landstraße trägt diese ewige endlose Last weiter ins Land hinein.

Die alte Burg der englischen Könige im Herzen Londons, der Tower, die schwarze, dunkle Steinmaße, hat sich auf ihre geschichtliche Rolle besonnen. Welche Geschichte eines Königtums ist so blutig, wie die der englischen Könige! Im Tower liegen sie die Großen zum Tode führen, die Königinnen, Prinzen, Herzoge, Grafen. Das edelste Blut Englands wurde dort verrippt. Oft klingt jetzt wieder die Tower-Glocke, wenn sogenannte Spione „zurückgestellt“ werden. Man sagt nicht gerichtet, gemordet, nicht einmal gehängt oder erschossen, denn der Engländer ist human, frei, christlich, keines Königs Untertan, sondern ein freier Bürger. Darum liebt er die Worte nicht, die nach Gewalt klingen. Aber das Abschließen, das Hängen, das Köpfen ist dem Londoner Bürger noch immer eine tiefmerkwürdige Lust. Darum macht ihm Georg V. die Freude, den gewöhnlichen Glodenschall erklingen zu lassen, wenn wieder einmal im Tower „zurückgestellt“ wird. Neulich morgens waren es gleich sieben.

Der Tod im Tower.  
 Die alte Burg der englischen Könige im Herzen Londons, der Tower, die schwarze, dunkle Steinmaße, hat sich auf ihre geschichtliche Rolle besonnen. Welche Geschichte eines Königtums ist so blutig, wie die der englischen Könige! Im Tower liegen sie die Großen zum Tode führen, die Königinnen, Prinzen, Herzoge, Grafen. Das edelste Blut Englands wurde dort verrippt. Oft klingt jetzt wieder die Tower-Glocke, wenn sogenannte Spione „zurückgestellt“ werden. Man sagt nicht gerichtet, gemordet, nicht einmal gehängt oder erschossen, denn der Engländer ist human, frei, christlich, keines Königs Untertan, sondern ein freier Bürger. Darum liebt er die Worte nicht, die nach Gewalt klingen. Aber das Abschließen, das Hängen, das Köpfen ist dem Londoner Bürger noch immer eine tiefmerkwürdige Lust. Darum macht ihm Georg V. die Freude, den gewöhnlichen Glodenschall erklingen zu lassen, wenn wieder einmal im Tower „zurückgestellt“ wird. Neulich morgens waren es gleich sieben.

Der größte Bewohner des Lagers, ein Franzosabatur in indianischem Kostüm.  
 rads ist kein so anhaltender geworden, wie es eine Zeitlang schien. Als Mitbewerber des Zweirads ist es immer noch so tollpösig, und als Konkurrenz der Automobile erlitt es durch die Herabsetzung der Preise vieler dieser starken Abdrück. In kürzlicher Zeit eine Motorrad-Fabrik zur ausschließlichen Erzeugung von Zweirädern übergegangen, denen das gewöhnliche Volk wohl immer eine schätzbarere Anhänglichkeit beizubringen wird. Für ein Stahlrohrlein, wenn man sich überhaupt etwas derartiges erwünschen kann, braucht man wenigstens kein Heim zu verpfänden!

— Im Abzählungsge-  
 schäft. „Sehen Sie, bei mir können Sie alles haben, Möbel, Teppiche und sogar Kleider, denken Sie an mich, wenn Sie mal heiraten!“ „Einfach haben ich noch gar keine Braut.“ „Die können Sie auch haben!“

— Er träpelt sich. — Romponist (als die dreiatige Operette, zu welcher er viel entlehnt hat, aufgeführt wird und bisher noch nicht gepiffen wurde): „Gut geht's, ... bisher haben sie mich noch nicht erwischt!“

— Dann freilich. Vater: „Ich werde Dir's zeigen! Du hast einem Herrn die Zunge herausgestreckt!“  
 Hans: „Ach, der ist das gewohnt, Papa, der ist ja Arzt!“  
 — Er träpelt sich. — Romponist (als die dreiatige Operette, zu welcher er viel entlehnt hat, aufgeführt wird und bisher noch nicht gepiffen wurde): „Gut geht's, ... bisher haben sie mich noch nicht erwischt!“

einem Nebelschleier. Von der Brücke aus dringt das vielstimmige Geräusch der fahrenden Kolonnen zu mir. Dann höre ich Ketten rasseln, ein verschwoommenes Geschrei, und ich sehe noch wie die Brücke sich öffnet, um den wartenden Dampfern Durchlaß zu gewähren, die mit einer Unmenge Fahrzeugen im Schlepptau ungeduldig vor der versperrten Brücke stehen. Die Sirenen krüllen, Dampf-pfeifen antworten mit scharfem vielstimmigem Pfiff, ein Bild der geschäftigen Arbeit, die sich jetzt auf dem Strom abspielt. Der Begleitmann des Wagens, der bisher aufmerklos das Schauspiel des Stromes beobachtet hat, meint jetzt, als vor unseren Augen die breite Wasserfläche ver-schwindet, „sechs Wochen haben wir gebraucht, bis wir mit unsern Wagen von Dresden aus in Bulgarien ankamen. Immer mit der Bahn, Tag und Nacht. Wir fuhren eine Stunde und dann standen wir vier oder auch vierzehn. Jetzt wird das auf dem Strom wohl schneller gehen. Da gibt es keine Ausweichstellen, Gegenzüge, verdorbene Brücken, jetzt wird das alles viel einfacher gehen.“ Und in diesen, vielleicht etwas un-wissenschaftlichen Worten ist die ganze Weisheit enthalten, was dieser Strom für die Zentralmächte in den zukünftigen Kämpfen bedeutet.

Der Tod im Tower.  
 Die alte Burg der englischen Könige im Herzen Londons, der Tower, die schwarze, dunkle Steinmaße, hat sich auf ihre geschichtliche Rolle besonnen. Welche Geschichte eines Königtums ist so blutig, wie die der englischen Könige! Im Tower liegen sie die Großen zum Tode führen, die Königinnen, Prinzen, Herzoge, Grafen. Das edelste Blut Englands wurde dort verrippt. Oft klingt jetzt wieder die Tower-Glocke, wenn sogenannte Spione „zurückgestellt“ werden. Man sagt nicht gerichtet, gemordet, nicht einmal gehängt oder erschossen, denn der Engländer ist human, frei, christlich, keines Königs Untertan, sondern ein freier Bürger. Darum liebt er die Worte nicht, die nach Gewalt klingen. Aber das Abschließen, das Hängen, das Köpfen ist dem Londoner Bürger noch immer eine tiefmerkwürdige Lust. Darum macht ihm Georg V. die Freude, den gewöhnlichen Glodenschall erklingen zu lassen, wenn wieder einmal im Tower „zurückgestellt“ wird. Neulich morgens waren es gleich sieben.

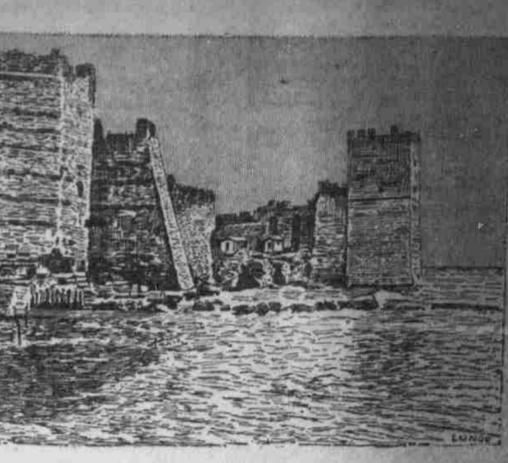
Der größte Bewohner des Lagers, ein Franzosabatur in indianischem Kostüm.  
 rads ist kein so anhaltender geworden, wie es eine Zeitlang schien. Als Mitbewerber des Zweirads ist es immer noch so tollpösig, und als Konkurrenz der Automobile erlitt es durch die Herabsetzung der Preise vieler dieser starken Abdrück. In kürzlicher Zeit eine Motorrad-Fabrik zur ausschließlichen Erzeugung von Zweirädern übergegangen, denen das gewöhnliche Volk wohl immer eine schätzbarere Anhänglichkeit beizubringen wird. Für ein Stahlrohrlein, wenn man sich überhaupt etwas derartiges erwünschen kann, braucht man wenigstens kein Heim zu verpfänden!

— Im Abzählungsge-  
 schäft. „Sehen Sie, bei mir können Sie alles haben, Möbel, Teppiche und sogar Kleider, denken Sie an mich, wenn Sie mal heiraten!“ „Einfach haben ich noch gar keine Braut.“ „Die können Sie auch haben!“

— Er träpelt sich. — Romponist (als die dreiatige Operette, zu welcher er viel entlehnt hat, aufgeführt wird und bisher noch nicht gepiffen wurde): „Gut geht's, ... bisher haben sie mich noch nicht erwischt!“

— Dann freilich. Vater: „Ich werde Dir's zeigen! Du hast einem Herrn die Zunge herausgestreckt!“  
 Hans: „Ach, der ist das gewohnt, Papa, der ist ja Arzt!“  
 — Er träpelt sich. — Romponist (als die dreiatige Operette, zu welcher er viel entlehnt hat, aufgeführt wird und bisher noch nicht gepiffen wurde): „Gut geht's, ... bisher haben sie mich noch nicht erwischt!“

— Dann freilich. Vater: „Ich werde Dir's zeigen! Du hast einem Herrn die Zunge herausgestreckt!“  
 Hans: „Ach, der ist das gewohnt, Papa, der ist ja Arzt!“  
 — Er träpelt sich. — Romponist (als die dreiatige Operette, zu welcher er viel entlehnt hat, aufgeführt wird und bisher noch nicht gepiffen wurde): „Gut geht's, ... bisher haben sie mich noch nicht erwischt!“



Am Waprus. Alle Festung mit den sieben Elementen.

## Neue Fahrrad-Glanzzeit.

Das heutige Jahr dürfte den besten früheren wieder nachkommen!  
 Zwar war das Zweirad in Amerika niemals ganz verschwunden; aber was von ihm noch zu sehen war, kam doch vielen nur wie ein hoffnungsloser kumpfiger Rest ver-schwundener Pracht vor, und sie sahen wohl mit großer Ueberraschung eine neue Glanzzeit dieses früher so überaus beliebten Einzel = Verkehrs-mittels anbrechen, oder lesen wenigstens in Berichten mit Staunen davon.

Im Jahre 1916 stellten amerikani-sche Fabrikanten reichlich 600,000 Zweiräder her, was doppelt soviel war, wie im Jahre 1915. Dies ge-nügte noch keineswegs zur Befriedi-gung der Nachfrage, es wird aber erklärt, daß noch mehr Fahrräder ge-macht worden wären, wenn nicht eine Anknappheit an den nötigen Löhnen und an Arbeitskräften geherrscht hätte. — Letzteres infolge der riesigen Ausbeutung der Kriegsmaterialien-Industrie mit ihren verlodenden Löh-nen!

Der Begehr steigt aber unverkenn-bar so beständig, daß unter den Fab-rikanten die Lösung ausgegeben wor-den ist: „Eine Million Stahlrohre für das Jahr 1917!“ Wenn die Produk-tion wirklich so hoch steigt, so wird sie nicht gar viel hinter den glänzen-desten Jahren der Zweirad = Herstel-lung zurückbleiben, — nämlich in den Jahren 1895 bis 1897, als die jähr-liche Produktion dieser Maschinen auf 1,200,000 kam.

Bei einer Erzeugung von einer Million Stahlrohre pro Jahr bedeutet die amerikanische Zweirad = Indus-trie ein Geschäft von etwa 25 Mil-lionen Dollars Brutto; und mit allem Zubehör käme daselbe, wie man mit Sicherheit schätzen kann, auf über 35 Millionen Dollars.

Der größte Bewohner des Lagers, ein Franzosabatur in indianischem Kostüm.  
 rads ist kein so anhaltender geworden, wie es eine Zeitlang schien. Als Mitbewerber des Zweirads ist es immer noch so tollpösig, und als Konkurrenz der Automobile erlitt es durch die Herabsetzung der Preise vieler dieser starken Abdrück. In kürzlicher Zeit eine Motorrad-Fabrik zur ausschließlichen Erzeugung von Zweirädern übergegangen, denen das gewöhnliche Volk wohl immer eine schätzbarere Anhänglichkeit beizubringen wird. Für ein Stahlrohrlein, wenn man sich überhaupt etwas derartiges erwünschen kann, braucht man wenigstens kein Heim zu verpfänden!

— Im Abzählungsge-  
 schäft. „Sehen Sie, bei mir können Sie alles haben, Möbel, Teppiche und sogar Kleider, denken Sie an mich, wenn Sie mal heiraten!“ „Einfach haben ich noch gar keine Braut.“ „Die können Sie auch haben!“

Nachmittag mieten. Ferner ist auch die Gründung von Stabler = Clubs wieder in lebhaftem Gange; und auf den „Campus“ gar mancher hohen Schulen, besonders Mädchen = Kol-legien, ist das Fahrrad wieder eine alltägliche, wohlüberlegte Erscheinung geworden. Endlich — hinterst nicht mindebt! — hat auch die sich immer weiter ausdehnende Organisierung der berittlenen „Späherjungen“ einen bedeutenden Einfluß auf die wieder steigende Beliebtheit des Zweirades bei Jung = Amerika geübt! In geschäftlicher Beziehung ist das Zwei-rad noch immer am zweedmäßigsten für den leichten Ablieferungs-Dienst.

Interessante Infos des Engländers.  
 Der größte Bewohner des Lagers, ein Franzosabatur in indianischem Kostüm.  
 rads ist kein so anhaltender geworden, wie es eine Zeitlang schien. Als Mitbewerber des Zweirads ist es immer noch so tollpösig, und als Konkurrenz der Automobile erlitt es durch die Herabsetzung der Preise vieler dieser starken Abdrück. In kürzlicher Zeit eine Motorrad-Fabrik zur ausschließlichen Erzeugung von Zweirädern übergegangen, denen das gewöhnliche Volk wohl immer eine schätzbarere Anhänglichkeit beizubringen wird. Für ein Stahlrohrlein, wenn man sich überhaupt etwas derartiges erwünschen kann, braucht man wenigstens kein Heim zu verpfänden!



Der größte Bewohner des Lagers, ein Franzosabatur in indianischem Kostüm.

Der größte Bewohner des Lagers, ein Franzosabatur in indianischem Kostüm.  
 rads ist kein so anhaltender geworden, wie es eine Zeitlang schien. Als Mitbewerber des Zweirads ist es immer noch so tollpösig, und als Konkurrenz der Automobile erlitt es durch die Herabsetzung der Preise vieler dieser starken Abdrück. In kürzlicher Zeit eine Motorrad-Fabrik zur ausschließlichen Erzeugung von Zweirädern übergegangen, denen das gewöhnliche Volk wohl immer eine schätzbarere Anhänglichkeit beizubringen wird. Für ein Stahlrohrlein, wenn man sich überhaupt etwas derartiges erwünschen kann, braucht man wenigstens kein Heim zu verpfänden!

— Im Abzählungsge-  
 schäft. „Sehen Sie, bei mir können Sie alles haben, Möbel, Teppiche und sogar Kleider, denken Sie an mich, wenn Sie mal heiraten!“ „Einfach haben ich noch gar keine Braut.“ „Die können Sie auch haben!“



An der alten Zirkelmauer in Konstantinopel. Die Kaiserstraße, so genannt a Erinnerung an den Besuch Kaiser Wilhelms II. in Konstantinopel.



Ein Ady in der alten Stadt Venege; im Hintergrund der Turm der Luftschiffe.